Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 57. Preis pro Quartal 1 Mk. 5 Pf., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr, von 1 Mk. 25 Pf. an. Namslau, Dienstag den 25. Juli. Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1893.

Die Socialdemokratie auf dem Lande.

I.

Die Socialdemokraten zogen mit der Zuversicht in den Wahlkampf, daß sie es auf mindestens 2, wahrscheinlich auf 3 Millionen Stimmen bringen würden. Dies ist nun nicht eingetroffen; die Partei, die 1890 gegen 1½ Millionen Stimmen zählte, wird es auf einen Zuwachs von ungefähr ¼ Millionen Stimmen gebracht haben, ist also noch erheblich hinter der niedrigsten Zahl ihrer Erwartungen zurückgeblieben. Trotzdem betrachtet sie sich als Siegerin und die Sprache ihrer Organe ist so maßlos hochmüthig geblieben, als sie vorher war. Die socialdemokratischen Blätter berauschen sich in dem Gedanken, daß der Socialismus unaufhaltsam fortschreite und bald den dritten Theil, ja die Hälfte der Wähler aufsaugen werde.

Bisher sind die socialdemokratischen Stimmen hauptsächlich in den Großstädten und Industriebezirken angewachsen. Hier ist ja auch der Boden für das sogenannte Arbeiterproletariat, das die Sociodemokratie zur herrschenden Klasse machen will. Die officielle Wahlstatistik wird wahrscheinlich ergeben, daß auch jetzt wider der Zuwachs hauptsächlich aus den Wahlkreisen mit großstädtischer und gewerblicher Arbeiterbevölkerung gekommen ist. Von den 26 Großstädten des Reiches, die nach der letzten Zählung über 100000 Einwohner hatten, sind nicht weniger als 17 socialdemokratisch vertreten und in den übrigen sind sehr starke socialdemokratische Minderheiten vorhanden. Dagegen hat die Bewegung in den ländlichen Bezirken geringere Fortschritte, in einzelnen vielleicht sogar Rückschritte gemacht, und man darf sagen, daß das flache Land im Allgemeinen dem socialdemokratischen Ansturm Stand gehalten hat. Wird dies so bleiben? Schon daß die Socialdemokratie überhaupt auch in ländlichen Bezirken bis in die Dörfer Fortschritte, wenn auch nur geringe, machen konnte, ist der ernstesten Beachtung werth.

Die Ausdehnungsfähigkeit der Socialdemokratie mit ihrer Forderung der Entziehung des Privateigenthums an Arbeitsmitteln, besonders an Grund und Boden, mag eine natürliche Grenze haben, da nämlich, wo ein gewisser Besitz anfängt. Die Socialdemokraten sagen zwar, daß sich der Besitz in immer weniger Händen concentrire und daß sie folglich immer mehr Zulauf von Besitzlosen haben würden; aber das trifft sicherlich am wenigsten für die Vertheilung des landwirthschaftlichen Besitzes zu. Trotzdem ist die Gefahr da, daß die Socialdemokraten mit ihrem Streben „auf die Dörfer" noch größere Erfolge erzielen, und hiergegen Vorsorge zu treffen, ist eine der dringlichsten Aufgaben unserer Zeit.

Aufklärung der Massen über die wahren Ziele der Socialdemokratie! Das ist schon gut und gewiß nicht zu versäumen. Aber was hat die Verbreitung von Broschüren wie den Richterschen in Hunderttausenden von Exemplaren genutzt? Sie haben keinen überzeugten Socialdemokraten bekehrt, schon weil sie meist viel zu wenig und zum Theil unter Mißverständnissen auf den Kern der Lehren des K. Marx, die die ganze socialdemokratische Weisheit enthalten, eingegangen sind. Gewiß ist es auch wahr, daß weitaus der größte Theil der socialdemokratischen Wähler nicht weiß, für welche Ziele er stimmt. Die Meisten greifen zum socialdemokratischen Stimmzettel, nicht weil sie wie die bewußten Anhänger der Umsturzpartei Feinde der Religion, der Familie in ihrer gegenwärtigen Gestalt, der Monarchie, der freien Erwerbsthätigkeit 2c. sind, sondern aus irgend welcher Unzufriedenheit mit ihrer eigenen Lage und im Vertrauen auf die maßlosen Versprechungen eines künftigen Gesellschaftszustandes, in dem Jeder bei möglichst wenig Arbeit ein glückseliges Leben führt und wider die menschliche Natur alle Klassen, alle Interessengegensätze, alle Begierden und alle Obrigkeiten abgeschafft sind.

Die socialdemokratischen Agitatoren wissen sehr genau, daß sie an die Landleute nicht herankommen können, wenn sie ihre rothe Fahne entrollen und gegen Gott, König und Vaterland losziehen. Diese Fahne haben sie auch bei den letzten Wahlagitationen auf dem Lande in der Tasche behalten. Deshalb darf zwar die Aufklärung über ihre wahren Ziele niemals ruhen, aber es muß noch hinzukommen, daß ihnen die Erregung und Ausbeutung der Unzufriedenheit mehr als bisher erschwert werde. Denn das sind die Mittel, mit denen sie sich selbst in den Dörfern einzunisten trachten. Sie suchen sich einzelne unzufriedene Geister heraus, fesseln sie durch persönliche Einwirkung an sich, und da, wo solche nicht vorhanden sind, helfen sie durch Verbitterung von Leuten, die sich bis dahin ganz wohl fühlten, nach, um sich Anhänger zu schaffen.

Zur geplanten Reform der Reichsfinanzen.

Die ziemlich umständliche und manchmal auch sehr verdrießliche Art der Feststellung des Reichsbudgets scheint in Verbindung mit der Deckungsfrage des Militäretats im Schooße der Reichsregierung bez. des Bundesrathes den Plan gereift zu haben, eine Reform der Reichsfinanzen durchzuführen, und wird sich mit diesem Reformproject, dessen treibende Kraft in dem preußischen Finanzminister Dr. Miquel zu erblicken ist, wohl auch die Conferenz, welche die deutschen Finanzminister am 6. August in Frankfurt am Main abhalten, beschäftigen. Um über die Ziele dieser Reform klar zu werden, muß man sich mit der Art der bisherigen Aufbringung der Reichsfinanzen beschäftigen. Nach der Verfassung sorgen außer den eigenen Einnahmen des Reiches die Bundesstaaten durch die Matrikularbeiträge für die gemeinsamen Reichsausgaben, also die Kassen der Bundesstaaten haben auch für die Reichskasse aufzukommen. Dies ist nun aber in Hinblick auf die wachsenden Reichs- und Staatsausgaben eine oft schwierige Sache für die Feststellung der Etats. Complicirt wird die Stellung der Reichsfinanzen und deren Verhältniß zu den Bundesstaaten aber noch dadurch, daß die Einnahmen (nach der Frankenstein'schen Gesetzklausel) aus den Zöllen, sobald und soweit sie die Summe von 130 Millionen Mark übersteigen, an die Einzelstaaten überwiesen werden, welche diese Einnahmen aber gewöhnlich nicht zu ihren Staatszwecken verwerthen können, sondern in Gestalt der Matrikularbeiträge an das Reich mehr oder weniger zurückzahlen müssen. Dabei werden offenbar die Etats der einzelnen Bundesstaaten auch durch die jährlich neu erfolgende Festsetzung der Matrikularbeiträge stark beeinträchtigt. Ein Reformgedanke will nun zunächst die Festsetzung der Matrikularbeiträge auf drei oder fünf Jahre erstreben, weil dadurch sowohl das Reichsbudget, als auch die Budgets der Einzelstaaten erleichtert werden würden. Da die hauptsächlichsten Ausgaben des Reiches, zumal jetzt nach der Heeresreform, als stabile angesehen werden können, so wäre wahrscheinlich finanziell kein Bedenken für die mehrjährige Feststellung der Matrikularbeiträge vorhanden. Der hauptsächlichste Reformgedanke besteht aber wohl darin, für bestimmte Ausgabezwecke auch möglichst bestimmte Einnahmen zu schaffen, also ganz bestimmte Arten von Steuern dem Reiche, dann den Bundesstaaten und ferner den Gemeinden zu überweisen. Ein solche principielle Reform des deutschen Steuer- und Finanzwesens kann natürlich nur unter den Bundesstaaten selbst angeregt werden und nicht etwa vom Reichstage allein, der in staatlichen Angelegenheiten keine Competenz hat. Von der Reichsgesetzgebung aus soll aber die Reform durchgeführt werden, daß die Bundesstaaten nicht mehr einen schwankenden Theil der Zolleinnahmen, sondern einen nach dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre berechneten bekommen, also einen viel festeren Etat erhalten sollen. Sache des Reiches soll es aber bleiben, etwaige Deficits in den Reichseinnahmen zu decken. Man darf sagen, daß dieser Reformplan gute Tendenz hat.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Der Kaiser und die Kaiserin Augusta Victoria haben ihre Ostseefahrt beendigt und sind bereits am Sonnabend Abend auf dem Kaiserschiff „Hohenzollern" nach Kiel zurückgekehrt. Als bemerkenswerthestes Ereigniß von dieser Kaiserreise muß hervorgehoben werden, daß das kaiserliche Paar am Donnerstag und Freitag in Tullgarn eine sehr herzliche Begegnung mit dem Könige Oscar und dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Schweden gehabt hat, sicherlich ein neuer Beweis für die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Schweden.

Trotzdem an der Absicht des Reichs-Schatzsekretärs v. Maltzahn-Gültz, zurückzutreten, kein Zweifel besteht, ist es doch nicht ausgeschlossen, daß derselbe an der Besprechung der Finanzminister über die Deckungsvorlage zum Militärgesetz und die Reichssteuerreform in Frankfurt a. M. am 6. August noch Theil nehmen wird, da die Entscheidung über die Neubesetzung des Schatzamtes sich möglicherweise verzögern wird. Für diese sind bisher schon auch andere Persönlichkeiten in Frage gekommen, als die Presse genannten; sie öffentlich nahmhaft zu machen, wäre aber verfrüht. Die Angabe, daß für die beabsichtigte Reichs-Finanzreform u. A. eine Erbschaftssteuer in Erwägung gezogen sei, ist, wie wir zuverlässig erfahren, durchaus unbegründet; es wird streng daran festgehalten werden, daß die Einkommen- und Vermögenssteuerungen den Einzelstaaten verbleibt.

Bekanntlich werden in vielen Kreisen Klagen über Nachtheile, welche mit dem Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetze verbunden sind, erhoben. Ein anscheinend officiöser Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." befaßt sich nun mit den im Reichstage eingebrachten Anträgen des Centrums und der

Conservativen zur Abänderung gewisser Bestimmungen des Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetzes. Der Artikel kommt darauf hinaus, daß die Regierung an eine grundsätzliche Aenderung des Gesetzes nicht denke, mit dem ja auch die Socialdemokratie sich inzwischen befreundet habe, daß aber ein Gesetzentwurf in Vorberathung sei, der wohl nicht im Umfang, aber im Sinne der vorerwähnten Antragsteller den vielen Klagen über die formale Handhabung des Gesetzes Rechnung tragen solle.

Neben der Reorganisation der Eisenbahnverwaltung schweben für Preußen noch einige Organisationsfragen von Bedeutung, welche vielleicht schon in dem nächsten Etat ihre Erledigung finden werden. Es handelt sich u. A. um die Reorganisation der Wasserbehörden der mittleren Instanz. Die Wasserwirthschaft soll einheitlich für die großen Stromgebiete dem Oberpräsidenten der zumeist betheiligten Provinz unterstellt und ihm außer den erforderlichen technischen und juristischen Hilfskräften ein Beschlußkolleg nach der Art des Bezirksausschusses beigegeben werden.

Zu den deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen wird gemeldet, daß die deutsche Regierung den russischen Vorschlag, die Handelsvertragsverhandlungen in Berlin kommissarisch fortzusetzen, unter Vorbehalt näherer Verabredung über den Zeitpunkt, angenommen und dabei erklärt hat, daß sie, wenn auch zu einzelnen Modifikationen bereit, doch im Wesentlichen an den Forderungen festhalten müsse, welche die im März d. J. überreichte Liste der deutscherseits beanspruchten Ermäßigungen des russischen Zolltarifs enthielt. Die russische Zeitung „Nowoje Wremja" schreibt aus diesem Anlaß: Jetzt kann man hoffen, daß die Verhandlungen mit Deutschland wegen Abschlusses in eine günstige Phase treten; in Berlin tritt eine Conferenz von Vertretern beider Staaten zusammen zur Ausarbeitung der Bedingungen des Vertrages.

Oesterreich-Ungarn.

Der Reichskriegsminister Freiherr von Bauer ist lebensgefährlich erkrankt, auch ist eine Verschlimmerung in der Krankheit neuerdings eingetreten, so daß das Ableben des hochverdienten Generals befürchtet werden muß.

Das Futterausfuhrverbot Oesterreich-Ungarns soll hauptsächlich den Zweck haben, die österreichischen und ungarischen Viehzüchter, welche dieses Jahr zu ihren Beständen noch viel billiges Vieh gekauft haben, vor den Nachtheilen einer Futtertheuerung zu schützen. Auch wünscht man in Oesterreich nicht das Futter für die Militairpferde zu vertheuern.

Frankreich.

Ueber die jetzige große Tagesfrage in Paris, die Entscheidung zwischen Krieg und Frieden mit Frankreich und Siam, ist noch nicht gefallen, wenn aber keine unerwarteten Zwischenfälle eintreten, so dürfte diese Angelegenheit wohl mit der vollständigen Unterwerfung Siams unter die Forderungen Frankreichs endigen, denn in der siamesischen Hauptstadt Bangkok herrscht wegen der französischen Kriegsdrohung eine allgemeine Verwirrung, und das Königreich Siam kann im Ernste nicht daran denken, mit Frankreich einen Krieg mit Aussicht auf Erfolg zu führen. Der siamesische Gesandte in Paris, Prinz Vabhana, erklärte sich auch schon bereit, die Seitens Frankreichs geforderte Geldentschädigung von drei Millionen bei einer hiesigen Bank zu hinterlegen. Der wichtigste Theil der französischen Forderungen ist allerdings nicht die Geldentschädigung in Höhe von drei Millionen Francs, wozu sich noch die Entschädigungen für die Verluste von Privatpersonen gesellen würden, sondern die Abtretung des ganzen linken Ufers des Mekong-Flusses, wodurch Frankreich seine indochinesischen Besitzungen nicht nur außerordentlich vergrößern und ungefähr auf die ganze (östliche) Hälfte der hinterindischen Halbinsel ausdehnen, sondern auch die Grenze von Französisch-Indochina gegen China ungefähr verdoppeln und sich den englischen Besitzungen in Indien, Birma u. s. w. erheblich nähern würde. Zu dieser Frage werden auch England und China Stellung nehmen, und es kann dadurch leicht zu größeren Conflicten kommen, wenn Frankreich seine Forderungen in Widerspruch mit den englischen und chinesischen Interessen durchzuführen sucht.

In den französischen diplomatischen Kreisen betrachtet man allerdings die Rückkehr des englischen Botschafters Lord Dufferin nach Paris als ein Zeichen des Nachlassens der Spannung zwischen England und Frankreich sowohl in der Angelegenheit von Siam wie in den allgemeinen Beziehungen zwischen beiden Ländern. Ob sich indessen diese Annahme bestätigt, hängt doch wohl noch von den weiteren Ereignissen in Siam ab.

England.

Der Ausbruch eines großen Bergarbeiterstreiks in England gilt als unvermeidlich, da die Conferenz der Vertreter der Bergwerksbesitzer und der Delegirten des Bergarbeiterverbandes zu keiner Einigung geführt hat. Da die Bergarbeiter die schiedsgerichtliche Entscheidung ablehnten, wird die Angelegenheit nunmehr der Generalversammlung der Grubenbesitzer vorgelegt werden. Das Mitglied des Unterhauses Pickard hat die Ansicht ausgesprochen, daß eine gütliche Beilegung der Angelegenheit ausgeschlossen sei.

Der Parlamentssecretair des Auswärtigen Grey, theilte dem Parlamente mit, daß ein Telegramm aus Bangkok die in dem französischen Ultimatum an Siam gestellten Bedingungen übermittelt habe, welche denen entsprächen, welche die französische Regierung der englischen bereits mitgetheilt. Was die von Frankreich geforderte Gebietsabtretung betreffe so erwartet die englische Regierung von dem Gesandten in Paris, Lord Dufferin, binnen kurzen über die geographischen Grenzen unterrichtet zu werden. Ob die Gebietsabtretung englische Interessen und den englischen Handel in Ober-Birma beeinträchtige, hänge von der von Lord Dufferin zu erwartenden Informationen ab.

Schweiz.

Der schweizerische Bundesrath hat die italienische Regierung wissen lassen, er sei im Prinzipe geneigt, den Antrag betreffend die Außercurssetzung der italienischen Silberscheidemünzen anzunehmen, unter Vorbehalt einer bezüglich der Details und Ausführungsmaßregeln zu treffenden Verständigung.

Schlesien.

?? Namslau, 24. Juli. (Schützenfest.) Die hiesige Schützengilde beging am gestrigen Sonntage ihr diesjähriges Königsschießen und feierte mit demselben gleichzeitig den 459. Jahrestag ihrer Gründung; es dürfte somit zweifellos die hiesige Gilde mit zu den ältesten Schützengilden Schlesiens gehören. Das Doppelfest gestaltete sich wiederum zu einem echten deutschen Volksfeste. Eingeleitet wurde es durch die am Vorabend von der Kliesch'schen Stadtkapelle dem Schützenmeister Herrn Kraker und dem vorjährigen Schützenkönige Herrn Kaufmann Wechmann dargebrachten Serenaden. Vor den Häusern dieser Würdenträger, wie auch vor dem Vereinslokale, dem Hotel zur „goldenen Krone", waren Fichtenbäumchen aufgestellt und Guirlanden und Kränze zierten die Eingänge. Am Festtage selbst, früh 6 Uhr, durchzog nach einem Choral die Kapelle, den Reveille-Marsch blasend, die Hauptstraßen der Stadt. Schon schien es, als wolle Jupiter pluvius am Schützenfeste das Scepter führen, doch er hatte ein Einsehen — wenn auch ein wiederholter Regen für Feld und Flur eine Wohlthat gewesen wäre — und überließ das Regiment dem Sonnengotte, so daß die Schützenbrüder und ihre werthen Gäste sich eines schönen Tages zu erfreuen hatten und die Festesfreuden voll und ganz genießen konnten. Um 12½ Uhr versammelten sich die Mitglieder der Schützengilde im obengenannten Lokale, während die zum Feste eingeladenen Mitglieder des Kriegervereins und des Männer-Turnvereins sich im Rückert'schen Garten zahlreich einfanden. Nachdem die Schützengilde unter Vorantritt der Musikkapelle ihre Fahnen und den Schützenkönig abgeholt hatte, wurden die an dem Feste theilnehmenden Vereine mit klingendem Spiel auf den Ring geleitet, wo sich der Festzug in folgender Weise formirte: die Stadtkapelle, der Kriegerverein, der Männer-Turnverein, die Ehrengäste, der Schützenkönig und die Ritter, das „schwarze Corps" und endlich das uniformirte Corps der Gilde. Ehe sich der imposante Zug in Bewegung setzte, hielt Herr Bürgermeister Schulz an die Theilnehmer eine von hohem patriotischen Geiste durchwehte Ansprache, die in einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und König Wilhelm II. gipfelte. Mit Begeisterung stimmten alle in den Jubelruf ein und als er verklungen, intonirte die Kapelle die Nationalhymne. Gegen ½2 Uhr begann der Ummarsch. Auf den Straßen, durch welche der Zug ging, waren die Fenster dicht besetzt, überall brachte man den Schützen und ihren Gästen das lebhafteste Interesse entgegen. Zu beiden Seiten der Straßen befanden sich ebenfalls zahlreiche Zuschauer. Angekommen im Stadtpark, nahm der Festzug unter den Klängen des Parademarsches auf dem freien Platze daselbst im Kreise Aufstellung, und es richtete Herr Schützenmeister Kraker an die Festgenossen eine Ansprache, welche namentlich ihres historischen Inhalts wegen sehr beifällig aufgenommen wurde. Sie lautete etwa folgendermaßen:

Hochverehrte Festgenossen!

Im Namen der Schützengilde gereicht es mir wieder zur besonderen Ehre, Sie heute auf diesem Festplatz begrüßen zu können, und heiße Sie alle herzlich willkommen. Unser heutiges Schützenfest giebt wieder Veranlassung, einmal in den alten Urkunden herum zu blättern und uns das Leben unserer Altvorderen wieder vor Augen zu führen. Daher gestatten Sie mir wohl auch dieses Jahr einige Worte aus der Vergangenheit unserer Schützengilde. Im Jahre 1348 wurde Namslau ein unmittelbares Besitzthum der Krone Böhmens und ein Bestandtheil des Fürstenthums Breslau. Bis dahin war Namslau noch unbefestigt, und nur durch Zäune von Pfählen und durch Wassergräben vor feindlichen Angriffen gesichert. Kaiser Karl IV. sah die Zweckmäßigkeit der Befestigung von Namslau, als Grenzort von Polen, ein und befahl daher die Aufführung einer Mauer, sowie eines Wallgrabens und Thürmen, um den Raubgesellen und Rittern auf ihren Plünderungszügen einen Damm entgegen zu setzen. Aber, meine Herren, was nützen Wallgraben, Mauern und Thürme! Muthig und tollkühn hätte der Feind dieselben überstiegen, wenn nicht wohlgeübte, wehrfähige Bürger hinter den Mauern jeden Augenblick bereit gewesen wären, das Höchste, was dieselben bargen, Religion, Heimath, Hütte, Weib und Kind zu vertheidigen! Es ist deshalb aus unseren alten Urkunden ersichtlich, daß um jene Zeit schon sich die Bürger zu Schützenbrüderschaften vereinigten, und um das Jahr 1434 die Gründung unserer Schützengilde fällt. Ein Andenken von jenen Festungswerken ist uns noch zur Ansicht übrig geblieben: Thürme und Mauern am polnischen Thor, das anfänglich Schützenthor hieß. Das erste Schießhaus, welches 1440 mit dem Schießzwinger gebaut wurde, war unmittelbar mit dem Thor und der Straße verbunden, daher der Name Schützenthor und Schützenstraße, welchen Namen die Straße noch heute führt. — Die Bestimmung der Schützengilden ist überall dieselbe. Sie besteht darin, das Bewußtsein des Mannes zu heben, die Zuversicht der eigenen Kraft zu steigern. Wer das Bewußtsein hat, daß er eine sicher treffende Büchse in der Hand hält, und weiß, daß sein Arm Kraft und Geschicklichkeit besitzt, wenn er anlegt, um das Ziel zu treffen, der fühlt sich unmittelbar in seinem Muthe und in seiner Thatkraft gehoben. Diese Mannestugenden durch fortwährende Uebungen in jedem Einzelnen von uns zu erhalten, das ist eben der Zweck unserer wie aller Schützengilden, und diese Gemeinsamkeit des Zieles schließt ein Band inniger Kameradschaft um uns, gleichviel aus welchen Gegenden wir gekommen sind, und in welchen Idiom wir unsere Gedanken auszudrücken pflegen. Als Vertreter des deutschen Schützenwesens müssen wir den deutschen Schützenbund ansehen, der das Verdienst hat, das vereinigte Deutschland mit groß gezogen zu haben. Es waren Vertreter thüringischer Schützenvereine, wackere, deutsch-gesinnte Männer, die am 2. September 1858 in Gotha tagten und die Hebung und Erweiterung des deutschen Schützenwesens im nationalen Sinne erwogen. Der Aufruf fand williges Gehör und die allgemeine Begeisterung führte zur Verwirklichung der Gründung eines deutschen Schützenbundes, und so wurde denn am 17. Juli 1862 in der altehrwürdigen Krönungsstadt Frankfurt a. M. das erste deutsche Bundesschützenfest abgehalten. Da war es ein Fürst in eigener Person, der die Worte ausrief: Das Hauptziel unseres gemeinsamen Strebens sei Wahrung der Ehre und Schutz des großen deutschen Vaterlandes. Derjenige, der im bürgerlichen Kleide so zu den aus ganz Deutschland herbeigeeilten Festgenossen sprach, war Herzog Ernst von Sachsen-Coburg, der Mitbegründer der deutschen Einheit. Heute, nach 32 Jahren, haben seine Worte noch dieselbe Bedeutung; es steckt in ihnen noch dieselbe Wahrheit. Vor allen Dingen sei es dem Schützen ernst mit der Pflege des Einheitsgedankens. In der Schützengilde steht so recht der Herd, auf dem die heilige Flamme lodert des Gemeinsinns und der Bürgertugend. Das Schützenfest sei uns eine schöne Erinnerung daran, wie das Bürgerthum entstand, wie es sich befestigte und wie es wehrhaft

geworden ist. Daß es ein ernsthafter Mann sein muß, der die Wehr trägt, ist selbstverständlich. Er soll eingedenk sein der Ehren, mit welchen in den vergangenen Zeiten die Bürger die Waffen führten. Mit den Waffen spielt man nicht, und wer sie trägt, der soll wissen, daß sie ihm gegeben sind als starker Schutz für König und Vaterland und häuslichen Herd. Auch die Schützengilde von Namslau ist in dem allgemeinen Aufschwunge unserer entwickelungsreichen Gegenwart nicht zurückgeblieben. So sind es heute 10 Jahre, daß wir durch das anerkennenswerthe Streben des damaligen Schützenmeisters das erste Mal in der deutschen Bundesuniform auf diesem Festplatze erschienen sind. Und so begehen wir nun heute unser 459. Stiftungsfest. Jahrhunderte sind der Gilde im Fluge vorübergezogen, treu aber hat die Gilde jederzeit ihre Pflichten gegen ihren König und das Vaterland erfüllt. Möge in jedem unserer Schützenherzen die Worte wieder erklingen, mit welchen einst unsere Schießhalle eröffnet wurde: „Mit Gott für König und Vaterland!" Dies sei auch unserer Gilde Feldgeschrei. Und mit diesem Feldgeschrei ersuche ich Sie, alle mit mir in den Ruf einzustimmen: „Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser und König Wilhelm II. lebe hoch!"

Alle Anwesenden stimmten begeistert in das dreimalige Hoch ein. Nächstdem widmete Redner den städtischen und königlichen Behörden der Stadt ein Hoch, worauf er dem Kriegerverein und Turnverein für ihre freundliche Theilnahme dankte und die Schützenkameraden zu einem Hoch auf Beide aufforderte. Nun löste sich der Zug auf. Um 3 Uhr begann programmmäßig das Schießen nach der Königsscheibe und den zwei Freischeiben. Während erstere nur für die Mitglieder der Schützengilde zur Verfügung stand, konnten die Freischeiben auch von Nichtmitgliedern benutzt werden. Um 4 Uhr nahm das Concert seinen Anfang. Wie immer, so brachte auch diesmal Herr Kliesch durchweg sehr ansprechende Piecen in vorzüglicher Weise zu Gehör und erntete die allgemeinste Anerkennung. Auf dem Festplatze, der mit zahlreichen Fahnen geschmückt war, hatte sich bald ein nach vielen Hunderten zählendes Publikum aus Stadt und Land eingefunden und es herrschte bis zum Abend daselbst ein buntbewegtes Leben und Treiben. Für Unterhaltung war in ausgiebigster Weise gesorgt. Da gab es Paschbuden und -Tische, Glücksräder, verschiedene Schaubuden, eine Schießhalle, ein Carouffel u. s. w. Gegen 7 Uhr war das Schießen beendet. Aus dem Wettkampfe auf der Königsscheibe gingen als Sieger hervor die Herren Tischlermeister Stannek als Schützenkönig, Tischlermeister Miedeck als erster und Partikulier Woitun als zweiter Ritter. Ihre Proclamirung erfolgte bei eintretender Dunkelheit seitens des Herrn Schützenmeisters Kraker unter Hochs und Fanfaren der Capelle. Um 9 Uhr wurde der Einmarsch angetreten. Der Zug gewährte durch die zahlreichen bunten Lampions einen imposanten Anblick. Eine zahlreiche Volksmenge empfing auf dem Ringe die Ankommenden und begleitete mit ihnen die neuen Würdenträger zu ihren resp. Wohnungen. Hiermit war der erste Festtag beendet, auf den gewiß alle Theilnehmer mit größter Befriedigung zurückblicken werden.

♁ (Volksbildungs-Verein.) Am 20. d. Mts. hielt der Volksbildungs-Verein im Tarteyna'schen Locale seine diesjährige General-Versammlung ab, welche von 20 Mitgliedern besucht war. Nachdem der Vorsitzende, Herr Amtsgerichtsrath Nebelung, die Versammlung eröffnet hatte, erstattete er den Jahresbericht, nach welchem der Verein am Anfang des vergangenen Vereinsjahres 139 und am Schluß desselben 160 Mitglieder zählte. Vereinszusammenkünfte fanden 4 statt, — 3 Vorträge und ein Maskenball; gelegentlich eines Vortrages erfolgte seitens einiger Vereins-Mitglieder eine musikalische Aufführung, woran sich ein sehr gemüthlich verlaufenes Tanzkränzchen schloß. Die Vorträge waren fast immer zahlreich besucht und wird gehofft, daß auch in Zukunft die Mitglieder denselben ein recht reges Interesse entgegenbringen werden. Die Jahreseinnahme betrug, laut Kassenbericht des Schatzmeisters Herrn Kaufmann Banke, 694,28 Mk., die Ausgabe 583,35 Mk., so daß ein Bestand von 110,93 Mk. vorhanden ist. Außerdem besitzt der Verein einen „eisernen Bestand" von 300 Mk. Dem Schatzmeister wurde auf Antrag des Rechnungs-Ausschusses Decharge ertheilt. Die Bibliothek zählt gegenwärtig 713 Bände; Ausgabetage fanden 45 statt. Die Leser-Frequenz war naturgemäß im Winter am stärksten. Der Bibliothekar, Herr Lehrer Maetschke, bemerkt außerdem noch, daß wissenschaftliche Werke sehr wenig begehrt wurden, was sehr zu bedauern ist, zumal die Sammlung sehr viele gediegene, den verschiedensten Wissenszweigen angehörige Bücher besitzt. Der Haushaltsetat wurde nach dem Voranschlage des Vorstandes einstimmig angenommen. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder der Herren Nebelung (Vorsitzender), Toebe (Schriftführer), Banke (Schatzmeister) und Maetschke, (Beisitzer). Als stellv. Vorsitzender, den der Verein im verflossenen Jahre entbehrte, wurde Herr Stadtmühlenbesitzer Vogt gewählt. Zu Mitgliedern des Rechnungs-Ausschusses wurden ebenfalls die bisherigen Herren Rendant Haisler, Güter-Expedient Fränzel und Controleur Jonietz wiedergewählt. Bezüglich eines Sommervergnügens wurde die Abhaltung eines Gartenfestes, bestehend in Concert und Tanzkränzchen, bei Rückert beschlossen. Auch wurde ein Herren-Ausflug in Anregung gebracht und soll, falls ein solcher zu stande kommt, in erster Reihe der oberschlesische Industriebezirk als Ausflugsziel in Betracht gezogen werden. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung mit den besten Wünschen für die Weiterentwickelung des Vereins. Doch ehe die Anwesenden auseinandergingen, dankte Namens des Vereins Herr Rendant Haisler dem Vorsitzenden für das Interesse, das er auch im vergangenen Jahre der Vereinssache entgegengebracht und für alle gehabte Mühewaltung durch ein dreimaliges Hoch, in welche alle einstimmten. Erfreut über diese Kundgebung und für dieselbe bestens dankend, bat Herr Rath Nebelung mit ihm auch seinen treuen Helfern, den übrigen Vorstands-Mitgliedern ein Dankesvotum durch ein Hoch darzubringen, was geschah.

= (Remontemarkt.) Der am vergangenen Sonnabend hier abgehaltene Remontemarkt war mit 39 Pferden beschickt, von welchen Seitens der Commission 10 angekauft wurden. Die gezahlten Preise betrugen 750—900 Mk.

= (Männer-Turnverein.) Der hiesige Männer-Turnverein unternahm am 16. d. Mts. eine Turnfahrt nach Gr.-Wartenberg, wo ein Turnfest stattfand, an welchem sich im Ganzen 10 Vereine betheiligten.

△ (Landwirthschaftliches.) In Folge Einladung des landwirthschaftlichen Vereins des Kreises Namslau versammelte sich am gestrigen Sonntage eine ziemlich große Anzahl Landwirthe in Grimm's Hotel, um zu berathen, wie der auch im hiesigen Kreise drohenden Streu- und Futternoth zu begegnen sei. Die Besprechungen leitete der Vorsitzende des Vereins, Herr Rittmeister von Spiegel—Dammer. Nachdem derselbe ein Circular des landwirthschaftlichen Centralvereins zur Verlesung gebracht, in der die Spezialvereine u. A. ersucht werden, sich über die qu. Angelegenheit zu äußern, bat er die Versammlung, praktische Rathschläge in dieser Beziehung geben zu wollen. Er halte dafür, daß möglichst wenig oder gar kein Stroh jetzt zum Streuen verwandt, sondere dasselbe vielmehr als Futter gebraucht werde. Als Ersatz für das Stroh möge Waldstreu verwendet werden. Die Kgl. Staatsregierung habe die Forstverwaltungen angewiesen, in möglichst liberaler Weise beim Verkauf der Waldstreu zu verfahren, den in vielen Gegenden herrschenden Nothstand also nicht auszunutzen, um möglichst hohe Preise für die Streu zu erzielen. Bei der Beschaffung käuflicher Futtermittel gewähren die Bahnen bereits dankenswerthe Frachtermäßigungen. Die Frage: „Inwieweit besteht in unserm Kreise ein Nothstand und welche Ortschaften leiden darunter ganz besonders?" rief eine längere Discussion hervor. Dieselbe ergab, daß im Allgemeinen zur Zeit bei uns eine Futternoth noch nicht vorhanden sei, sondern nur ein Futtermangel. Durch Bezug von Waldstreu, sowie durch Verwendung des Strohes zu Futterzwecken und durch käufliche Futtermittel kann der Landwirth sein Vieh erhalten. Herr Major von Willert verbreitete sich in außerordentlich sachkundiger Weise über diese Frage und warnte u. A. eindringlich vor Reduzirung des Viehbestandes. Die Viehpreise würden dadurch noch mehr sinken. Auch müsse petitionirt werden, daß seitens des Staates ein Vieheinfuhrverbot erlassen werde. Nachdem der Herr Vorsitzende noch im Anschluß an die Ausführungen des Herrn von Willert empfohlen hatte, daß bei sich bemerkbar machender Streu- und Futternoth zuerst die Gemeinde helfend eintrete und ev. sich an den Kreis und dieser sich nöthigen Falls an den Staat zu wenden habe, resumirte er als Ergebniß der Berathungen Folgendes: Augenblicklich ist in unserem Kreise von einer wirklichen Streu- und Futternoth noch keine Rede, wenn sie auch für den Winter zu befürchten steht. Die Forstverwaltung wird um Abgabe von Waldstreu zu civilen Preisen angegangen werden. Die sehr empfehlenswerthe Torfstreu dürfte für die hiesige Gegend sich zu theuer stellen. Käufliche Futtermittel werden am wohlfeilsten durch Corporationen bezw. Gemeinden bezogen. — Nach Schluß der Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins tagte der Bund der Landwirthe. Der Vorsitzende des Bundes für den Wahlkreis Brieg—Namslau, Herr Major von Willert, sprach zunächst auch hier allen Bundes-Mitgliedern im Namen des Bundes den besten Dank aus für die gelegentlich der Reichstagswahl bethätigte Treue und Hingebung. Demnächst führte er die Erfolge an, welche der Bund der Landwirthe seit der kurzen Zeit seines Bestehens schon zu verzeichnen hat, die alle dahin abzielen, die Lage der Landwirthschaft und des Mittelstandes zu verbessern. Angesichts dieses großen Segens sei es zu bedauern, daß es noch mehr als 30 Ortschaften im Kreise giebt, in denen der Bund der Landwirthe noch nicht Eingang gefunden. Er bitte daher die Herren Vertrauensmänner, nach Kräften für die weitere Ausbreitung des Vereins zu wirken und hierzu jede sich ihnen darbietende Gelegenheit zu benützen. Darauf wurde den anwesenden Mitgliedern die Mitglieds- und Quittungskarte ausgehändigt. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden verschiedene, wichtige Vereinsangelegenheit noch berathen und erledigt. Für die Bewohner der Stadt dürfte es von besonderem Interesse sei, zu erfahren, daß der Central-Vorstand des Bundes der Landwirthe zu wissen wünscht, wie in den verschiedenen Gegenden sich die Fleischpreise zu den Viehpreisen stellen. Es soll an allen Orten bezüglichen Material gesammelt und dem Vorstande übermittelt worden um ev. Schritte in dieser Sache im Interesse der Consumenten zu thun.

= (Revison.) Das hiesige Postamt, sowie einige des Kreises, wurde in der vergangenen Woche vom Kaiserlichen Ober-Post-Director Herrn Hubert aus Breslau einer Revision unterzogen.

Breslau, 20. Juli. In der Nacht zum Dienstag wurde auf dem Bahnhofe zu Sommerfeld die Leiche des Bremsers Reinert von hier, dem ein Arm und der Kopf vom Zuge abgefahren worden waren, aufgefunden. Auf welche Weise der seit 30 Jahren im Dienst stehende Beamte verunglückte, ist zur Zeit noch unaufgeklärt. Die Leiche wurde nach Breslau überführt.

Ratibor, 20. Juli. Einem Handlungsreisenden ist hier vorgestern eine Geldtasche mit 500 Mk. abgeschnitten worden. Mit diesem Verlust war aber das Maß seines Unglücks noch nicht gefüllt. Als er im Polizeibureau seine Anzeige erstattete, erinnerte man sich eines von der königl. Staatsanwaltschaft in Görlitz gegen einen Juwelenhändler wegen Betruges erlassenen Steckbriefes. Man fand, daß das Signalement dieses Steckbriefes auf den fremden Reisenden passe. Der Verdacht wurde noch durch den Umstand vermehrt, daß der Reisende sich trotz des von ihm angemeldeten Verlustes noch im Besitz reichlicher Geldmittel befand und so wurde er denn im Polizei-Bureau zurückgehalten. Das war neues Pech. Man verlangte, daß er sich über den Erwerb der in seinem Besitz befindlichen Geldmittel ausweise, und er gab an, daß er von der Kreissparkasse in Mogilno die Summe von 3400 Mk. erhoben habe. Die Polizeibehörde fragte sofort in Mogilno telegraphisch an, ob diese Angabe richtig sei. Die telegraphische Antwort lautete: „Kaufmann D. hat hier die Summe erhoben. Aus Versehen hat er aber 100 M. mehr erhalten. Wir bitten, ihm den Betrag wieder abzunehmen." Das war doch wieder Pech! 500 M. werden ihm gestohlen, dazu kommt das Pech, daß das Signalement eines

steckbrieflich verfolgten Schwindlers auf ihn paßt und schließlich werden ihm 100 Mk. abgeknöpft. Der Unglücksmensch wird seine Erlebnisse in Ratibor nicht bald vergessen.

Schweidnitz, 20. Juli. Zwei monströse Kälber hat der Fleischermeister Bernhard L. in Kapsdorf eingekauft. Das eine Thier hat bei sonst normaler Kopfbildung zwei völlig ausgebildete Zungen und zwei bewegliche Unterkiefer. Durch diese monströse Bildung des Mauls ist das Thier allerdings außer Stande, durch Saugen Nahrung zu sich zu nehmen, trotzdem würde es möglich sein, dasselbe aufzufüttern, da es die zum Trinken ihm vorgehaltene Milch begierig zu sich nimmt. Das zweite Kalb hat nur 3 Beine, die durchaus normal ausgebildet sind, während das vierte nur in einem kurzen Stumpfe besteht.

Sagan, 20. Juli. Im Walde bei Reichenau wurde der elfjährige Sohn des Webers R. als er Beeren pflückte, von einer Kreuzotter gebissen. Der Knabe schnürte sich oberhalb des Bisses das Bein zusammen und eilte heim. Die Eltern wollten es aber nicht glauben, daß er gestochen worden sei, und machten keine Gegenmittel. Als das Bein anschwoll, eilte man zum Arzt. Der Knabe liegt schwer krank darnieder.

Canth, 20. Juli. Heute erfolgte in Gegenwart des Curatoriums des Kriegerwaisenhauses, welches aus den Herren Generalmajor Trapp von Ehrenschild, Erzpriester Emrich und Bürgermeister Scholz besteht, und in Gegenwart des Kgl Kreisschulinspectors Pfarrer Werner die Einführung und Verpflichtung des Waisen-Inspectors Srowig, des Lehrers Woitaske und der Lehrerin Fräulein Michael. Der Einführung ging ein kirchliche Feier in der katholischen Pfarrkirche voran

Kesselsdorf, 21 Juli. In Langenvorwerk, Kr. Löwenberg, brach heute Vormi tag Großfeuer aus. 19 Besitzungen sind eingeäschert. Ein 12jähriges Mädchen hat seinen Tod in den Flammen gefunden. Viel Vieh ist verbrannt. Der Schaden ist groß.

Münsterberg, 20. Juli. Der Kohlenhändler Ernst Kirchner aus Ohlguth bei Münsterberg hat ein Hosenträger-Klammer erfunden, welche sich leicht befestigen läßt, selbst bei größter Andehnung nicht ausreißt und die Knöpfe vollständig entbehrlich macht. Die praktische Erfindung ist bereits in Deutschland, Frankreich und England patentirt worden.

Falkenberg, 20. Juli. Auf dem Artillerie-Schießplatze bei Lamsdorf hiesigen Kreises ereignete sich, wie die „Bresl. Ztg." berichtet, ein schwerer Unfall. Bei dem scharfen Uebungsschießen des Feld-Artillerie-Regimens Nr. 20 schlug eine Granate, vermuthlich weil das Geschütz auf zu kurze Distanz gerichtet war, dicht hinter einem sogenannten „Pilz", d. i. ein bombensicherer Unterstand, ein, in welchem sich ein Officier und acht Mann aufhielten; die Sprengstücke des Geschosses tödteten einen Kanonier.

— Ueber die bisher auf Grund der Lehrpläne bei den Maturitäts- und sogenannten Abschlußprüfungen erzielten Ergebnisse ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg." hört, an den Kaiser Bericht erstattet worden. Zu demselben Thema schreibt der „Schles. Ztg." ein Correspondent: „Wie bei jeder Reform haben sich auch bei der Schulreform nach deren Einführung größere und kleinere Unzuträglichkeiten herausgestellt, die theilweise noch den Gegenstand näherer Erwägung bilden. Soweit aber die Schulreform zu einem ihrer Hauptziele hatte, daß die Gymnasien mit der Zeit wenigstens von dem Ballast derjenigen Elemente befreit werden möchten, welche auf ihnen blos Berechtigungen ersitzen sollen und können, bieten bereits die bis jetzt vorliegenden statistischen Erhebungen und die über die Abiturienten- sowie über die Abschlußprüfungen gesammelten Erfahrungen Anhalt genug, um das Urtheil zu rechtfertigen, daß die Schulreform in diesem sehr wichtigen Punkte unzweifelhaft günstige Resultate zu zeitigen berufen sein dürfte. Die Uebersicht über die gewonnenen Resultate wird aller Wahrscheinlich nach, nachdem dem Kaiser ein bezüglicher Bericht vorgelegt worden, demnächst der Oeffentlichkeit übergeben werden."

Vermischtes.

— Der Rechnungsabschluß der Reichskasse für das abgelaufene Etatsjahr hat ergeben, daß im Vergleich zum Anschlag 8 Millionen Mark mehr eingenommen und gegen 7 Millionen Mark mehr ausgegeben worden sind. — Die Zölle und die Tabaksteuer, von deren Ertrage der Reichskasse nur der feste Antheil von 130 Millionen verbleibt, haben 21 087 000 Mk. mehr eingebracht, wovon 20 564 000 Mark auf die Zölle und 523 000 Mark auf die Tabaksteuer entfallen. Bei den den Bundesstaaten im vollen Reinertrage zustehenden Steuern sind gegen den Etat weniger aufgekommen: Bei der Verbrauchsabgabe von Branntwein 6 831 000 Mark und bei den Stempelabgaben für Werthpapiere 2c. 6 451 000 Mark. — Diese Abweichungen von der etatsmäßigen Voraussetzung finden im Reichshaushalt ihren Ausgleich durch entsprechende Erhöhung oder Ermäßigung der unter den Ausgaben angesetzten Ueberweisungen an die Bundesstaaten. Im Ganzen haben sich diese Ueberweisungen auf 358 925 000 Mark belaufen, das sind 7 820 000 Mark mehr als im Etat vorgesehen.

Der Schuldige.

Criminalnovelle von W. Roberts.

(Fortsetzung.)

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

„Soweit ist es noch nicht mit der Besserung vorgeschritten", bemerkte der Arzt, „denn die Wunde ist zu groß und tief und können während ihrer voraussichtlich langsamen Heilung noch schwere Rückfälle eintreten."

„Die Wunde ist zu groß und tief!" seufzte Matthey wie in einem bösen Traume und sein Körper erzitterte dabei wie in Fieberfrost. „O, mein armer unglücklicher Onkel!"

„Verzagen Sie noch nicht, Herr Matthey", entgegnete der Arzt tröstend, „denn der Verlauf der Heilung der Wunde ist im Ganzen normal, und wir dürfen, wenn keine schlimme Wendung eintritt, das Beste hoffen. Auch wird Alles gethan, was die ärztliche Kunst vermag. Letzte Nacht, wo es sehr schlimm um Ihren Herrn Onkel stand, haben wir auch den Professor Rollow zu Rathe gezogen, und ich habe mit meinem Collegen Doctor Renner verabredet, daß Ihr Herr Onkel bis zum Eintritte entschiedener Besserung in seinem Befinden keinen Augeblick ohne ärztlichen Beistand sein soll."

„Wann glauben Sie, daß die kritische Zeit der Heilung der Wunde vorbei sein wird, Herr Doctor?"

„Wenn nun Alles gut geht, so wird sie in zwei Tagen vorbei sein, denn der Kranke ist jetzt fieberfrei."

„Und wann hoffen Sie, daß mein Onkel vollständig genesen sein wird?"

Der Arzt zuckte mit den Achseln und sagte sehr ernst:

„Das kann man bei einer derartigen Verwundung nie voraussagen, die Heilung kann drei bis vier Wochen, unter Umständen aber auch drei bis vier Monate dauern.

„Traurige, sehr traurige Aussichten!" flüsterte Matthey.

„Wie wird mein unglücklicher Onkel mit seinem regen Geiste und seinem an Thätigkeit gewöhnten Leben dieses Schmerzenslager überstehen!"

„Es ist für ihn später eine recht liebevolle Pflege nöthig", entgegnete der Arzt, „denn ein solcher Patient bedarf auch der Aufheiterung des Gemüthes. Vielleicht können Sie einen Theil dieser Aufgabe übernehmen, Herr Matthey, denn Verwandte und Freunde eignen sich dazu immer am besten. Am besten wäre es freilich, wenn außer der Krankenpflegerin noch eine gebildete Dame, vielleicht eine Verwandte, sich der Pflege und Unterhaltung des Patienten später annehmen würde, denn die Frauen haben dazu ein ganz besonders Geschick, für die leidende Menschheit liebevoll zu sorgen."

„Mein Onkel und ich besitzen leider keine Verwandte, welche sich dieser Aufgabe unterziehen könnten", erklärte der Maler.

„Nun, vielleicht finden Sie einen anderen Ausweg, es braucht ja nicht ungedingt eine Verwandte zu sein, welche einen wichtigen Theil der Pflege des Patienten übernimmt."

Matthey setzte sich dann an's Fenster, um auf das Erwachen des Patienten zu warten, und verlor sich in ein schmerzliches, trübes Sinnen, welches häufig durch besorgte Fragen an den Arzt oder Krankenpfleger unterbrochen wurde.

Nach fast zweistündigem Warten verkündete endlich der Arzt dem Maler, daß Commerzienrath Homberg aus seinem Schlafe in leiblichem Zustande erwacht sei und seinen Neffen auf einige Minuten empfangen könnte.

Eine große Erregung bemächtigte sich des Malers, schwankenden Schrittes trat er in das Krankenzimmer und sank mit schmerzlichem Schluchzen am Bette des Onkels auf einen Stuhl.

„Welch ein entsetzliches Unheil mußt Du ertragen, mein armer Onkel?" seufzte Matthey dann und erfaßte die Hand des Kranken, um sie an die Lippen zu ziehen.

„Eine schwere, schwere Prüfung ist über mich verhängt", sagte der Commerzienrath mit schwacher Stimme, „aber ich hoffe zu Gott, daß er mich in seiner Gnade wieder gesund werden läßt, und dann läßt er mich vielleicht auch erkennen, daß diese Prüfung mit all' ihrem Schmerze und Elend dennoch zu meinem Besten diente."

„Du edle, gute Seele?"

„Sprich jetzt nicht so, Curt! Schwere Krankheit und Unglück bringen den nach Vervollkommnung ringenden Menschen der Gottheit zwar näher als Reichthum und irdisches Glück, aber man fühlt auch, daß man noch sehr unvollkommen war und noch reinere Wege wandeln muß, um gottgefällig zu werden. Leider stehst Du in Deinem bisher ziemlich leichtsinnigen Denken und Thun meinem Herzen nicht so nahe, wie es sein sollte, Curt, aber ich hoffe, daß auch Du noch den rechten Weg kennen lernen wirst."

„Ich schwöre es Dir in dieser schmerzlichen Stunde", erklärte der junge Maler und zog aufs Neue des kranken Onkels Hände an seine Lippen.

„Ja, mag Dir Gott Kraft verleihen, Deine guten Vorsätze endlich auszuführen", sagte der Commerzienrath mit lauter Stimme.

„Kann ich Dir hier an Deinem Krankenbette oder in Deinen geschäftlichen Angelegenheiten einen Dienst erweisen, so bitte ich um Deine Wünsche", frug jetzt Matthey.

„Hier kannst Du mir manchmal eine Stunde die Zeit vertreiben helfen, wenn meine Genesung soweit vorgeschritten ist, daß ich längere Besuche empfangen kann", entgegnete Homberg. „Aber in meinen sonstigen Geschäften kannst Du mir nichts helfen, denn davon verstehst Du nichts, und mein Prokurist und der Kassirer werden inzwisch n schon ihre Pflicht thun. Auch werde ich heute mit Beiden einige Worte sprechen, denn sie werden mich Nachmittag besuchen. — Noch ein Wort habe ich mit Dir zu reden, Curt, ehe Du gehst. Du hast vielleicht Sorge wegen meines Testamentes. Dasselbe ist für den Fall meines plötzlichen Ablebens längst gemacht. Mein Universalerbe bist Du nicht, denn das große Vermögen würde bei Deinem Leichtsinn Dir nur zum Verderben gereichen, ich habe aber dafür gesorgt, daß Du im Falle meines Hinscheidens eine Jahrespension erhälst, von der Du anständig leben kannst, falls Du es in Deiner Kunst zu keinen bedeutenden Leistungen bringen solltest."

Der Maler biß sich auf die bleichen Lippen und blickte scheu zu Boden. Auch jetzt auf dem schweren Krankenlager war der Onkel Homberg noch derselbe klar blickende und sicher entschließende Mann mit dem scharfen Verstande und dem guten Herzen.

„Ich befürchte übrigens von Deiner vorgestrigen Bitte her, Curt, daß Dich noch immer Schulden drücken.

(Fortsetzung folgt.)

Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (k. u. k. Hofl.), **Zürich** sendet **direct** an **Private: schwarze, weiße** und **farbige** Seidenstoffe von **75 Pf.** bis **Mk. 18.65** p. Meter — glatt, gestreift, karrirt, gemustert, Damaste 2c. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins 2c.) **porto- und zollfrei.** Muster umgehend.

Nebst Beilage.

Evangelischer Frauen- und Jungfrauen-Verein.

Alle geehrten Mitglieder und Gönnerinnen unseres Vereins bitten wir hierdurch ergebenst und herzlich, die von uns zum Besten unserer Pfleglinge vorbereitete Verloosung **durch baldige Zuwendung von Verloosungs-Gegenständen freundlichst unterstützen zu wollen.**

Namslau, den 24 Juli 1893.

Der Vorstand des ev. Frauen- und Jungfrauen-Vereins.

Frau Rentier **Rösch.** Frau Bürgermeister **Schulz.** Frau Kantor **Ploschke.** Frau Eisenb.-Assistent **Böttcher.** Frau Amtsger.-Secretär **Melde.** Frau Kaufmann **Schneider.** Frl. **Neugebaur.** Frl. **Müller.** Pastor **Klaembt.** Hauptlehrer **Kalkbrenner.**

Durch den am Stiftungsfeste des Krieger-Vereins zu Namslau im Stadtpark arrangirten Glückstopf konnte der Vereins-Unterstützungs-Kasse ein Ueberschuß von 62,13 M. überwiesen werden.

Wir erlauben uns hierdurch Allen, welche sich bei der Abnahme von Loosen betheiligt haben, im Namen der armen Kameraden unseres Vereins unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Krieger-Verein Namslau.

Freiwill. Feuerwehr.

Die für Mittwoch den 26. d. Mts. angesetzte

Uebung

findet erst

Mittwoch den 2. August Abends 7¼ Uhr

statt.

Der Brandmeister.
Schmidt.

Dr. med. Volbeding,

Düsseldorf, Königs-Allee 6,
prakt. homöop. Arzt,
behandelt vorzugsweise brieflich mit bestem Erfolge.

Von Commando zurückgekehrt.

Wollmann,

Roßarzt u. pract. Thierarzt.

C. von Kornatzki's Tanz-Unterricht in Namslau.

Mein Cursus im Tanzunterricht, Körperbildung und Anstandslehre beginnt

am 3. August.

Anmeldungen in der Exped. d. Bl. erbeten. Prospecte ebendaselbst.

Neu eingeführt: **Menuett à la reine,** getanzt am Hofe Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm II.

Anmeldungen nehme ich noch persönlich am **3. August in Schumanns Hôtel** entgegen.

Frau Clara von Kornatzki,
Vorsteherin eines Tanzlehr-Instituts in **Breslau.**

Freundlich

sieht jede Wohnung aus, deren **Fussböden** mit **Müller & Mann's**

Bernstein-
Fussbodenlackfarbe

gestrichen sind. **Schnelltrocknend, unübertrefflich in Glanz, Härte und Dauer.** Vorräthig in Büchsen à 1 und ½ kg bei Herrn

Hugo Banke.

Atlas-Trauerschleifen

zu verschiedenen Preisen empfiehlt

O. Opitz.

Sauerkirschen

kaufe jeden Posten und zahle die höchsten Preise.

Siegfried Bial,

Destillateur und Liqueur-Fabrikant.
Bernstadt i. Schl.

Farben

— in allen gebräuchlichsten Sorten, —
streichfertige Oelfarben,
Fussboden-Lackfarben,
Fussboden-Glanzlack,
Bernstein-, Copal- und Damarlack,
Politur-, Leder- und Hutlack,
Anilin-Stoff-Farben,
Handschuhfarben für getragene Glacéhandschuhe,
Gold-, Silber-, Kupfer-, blaue u. grüne

Broncen,

Schellack, Leim,
denat. stärksten Politur- und Brenn-Spiritus,
Firniss und Pinsel
empfiehlt **sehr billig**

Waldemar Hoffmann,

jetzt Ring No. 6.

Karlsbader Mineral-Bier.

Vorzügliches Genußmittel für **Gesunde, Magen-, Leber-, Gallen-** und **Nieren-Leidende,** sowie für **Fett-** und **Hartleibige.** Zur **Vor-, Bei-** und **Nachkur** von Karsbald empfohlen.

Zuckerkranken gestattet
pro Flasche 50 Pf.

Allein-Verkauf für Namslau und Umgegend bei

Paul Koschwitz,

Ring.

Neue

Schotten-Heringe

empfiehlt **J. Reibnitz.**

Briefbogen

mit **Ansichten von Namslau,** in Mappen à 10 Pfg., empfiehlt **O. Opitz.**

Versteigerung.

Am Mittwoch den 26. d. Mts.
Nachmittags 2 Uhr

werde ich in **Reichthal** am Kornatzki'schen Gasthause

1 Glasschrank, 1 Kommode, 1 Ausziehtisch, 2 Unterbetten, 2 Kissen, 1 Kleiderschrank

öffentlich meistbietend versteigern.

Wiese, Gerichtsvollzieher.

Versteigerung.

Am Sonnabend, den 29. d. Mts.
Vormittags 10 Uhr

werde ich im **Saale des Herrn Drescher hier,** nachstehende Gegenstände öffentlich meistbietend versteigern.

1 Schreibkommode, 1 Geschirr- resp. Silberschrank, 1 Kommode, 1 Spieltisch, (sämmtlich antik und sehr gut erhalten), **1 Spiegel mit Spiegelglasrahmen** (oval, alterthümlich), **2 Vasen u. 1 Schale** (Majolika), **2 große Oelgemälde in Goldrahmen** (Landschaften).

Liebhaber von antiken Möbeln werden auf den Verkauf besonders aufmerksam gemacht.

Wiese,
Gerichtsvollzieher.

Nachlaß-Versteigerung.

Am Sonnabend, den 29. d. Mts.
Vormittag 11 Uhr

werde ich im **Pfandlokale im Königlichen Amtsgerichtsgebäude hier**

Verschiedene Möbel (Schränke, Bettstellen, Tische, Stühle), **Haus- u. Küchengeräthe, Kleider** ꝛc.

öffentlich meistbietend versteigern.

Wiese, Gerichtsvollzieher.

Hoch-la. Margarine,

gleich der besten **Tafelbutter,** empfiehlt das **Pfund 0.80 M.**

Otto Faltin.

Jeder Husten

erschüttert und greift die Athmungsorgane an, auf deren regelmässiger Function der Organismus beruht; bei Nichtbeachtung sind leicht ernste Hals- und Brustkrankheiten die Folgen.

Alle an Husten und Heiserkeit Leidenden sollten diese daher im Keime zu lindern suchen, wobei die

Stollwerck'schen
Brust-Bonbons

treffliche Dienste leisten.

In versiegelten Packetchen zu 40 und 25 Pfg. vorräthig

in **Namslau**
bei **Reinhold Koschwitz,** Conditor
und bei **R. Wechmann.**

Erfolgreiches Insertionsorgan. 50,000 Abonnenten.

Häuslicher Rathgeber.

Praktisches Wochenblatt für alle deutschen Hausfrauen

mit den Gratisbeilagen:

Mode und Handarbeit.
Alle vierzehn Tage bringt der „Häusliche Rathgeber" eine vollständige und reichhaltige
Modenzeitung,
in welcher die neuesten Pariser und Wiener Moden veröffentlicht werden.
Jeden Monat eine **Schnittmusterbeilage.**
Reizende und praktische **Handarbeiten,** zahlreiche **Monogramme.**

Für unsere Kleinen.
Illustrirte Kinderzeitung für Kinder im Alter von 5—12 Jahren. Dieselbe wird alle 14 Tage dem „Häuslichen Rathgeber" beigegeben und bringt **Erzählungen, Märchen** und **Gedichte** mit zahlreichen Abbildungen; außerdem Sprüche, Spiele, Räthsel, **Handarbeiten** für **Knaben** und **Mädchen, naturwissenschaftliche Plaudereien.** Gewährt den Kindern Freude, Anregung und Belehrung.

Inhalt des „Häuslichen Rathgeber."
Belehrende Aufsätze aus den Gebieten der Hauswirthschaft, Erziehung der Kinder und Gesundheitspflege. — Gedichte. — Sprüche. — Zahlreiche erprobte Rezepte und Rathschläge für Haus und Hof, Küche und Keller in den Rubriken: Für's Haus. — Gemeinnütziges. — Gesundheitspflege. — Häusliche Kunst. Für die Küche. — Backwerke. — Getränke. — Haus- und Zimmergarten. — Thiere.

Gewähltes und interessantes Feuilleton.
Jede Nummer enthält außer einem großen spannend geschriebenen Roman noch verschiedene **Erzählungen, Humoresken u. s. w.**
Jede Woche erscheint eine Nummer.
Preis pro Nummer 10 Pfg. — Vierteljährlich 1,25 Mk. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Probenummern sendet gratis und franco die Verlagsbuchhandlung Robert Schneeweiß in Breslau, Heinrichstraße 15.

Ein Grundstück

mit Bäckereibetrieb auf belebter Straße ist sofort zu verkaufen. Wo, zu erfragen in der Exped d Bl.

Zum Einlegen von Früchten

empfehle

ungeblaute Raffinade, echten Weinessig

von **Theodor Moskopf** in **Fahr** a./Rhein.

Robert Werner.

Feenhauch

von **M. Lindenberg & Co.,** Charlottenburg, hochfeines, ganz neues Taschentuchparfüm von entzückendem Wohlgeruch. Der eleganten Damenwelt besonders zu empfehlen.
à Flacon 1,00 und 1,50 Mk. zu haben in der
kgl. priv. Adler-Apotheke.
Adolf Schütz.

Ein Zuchtschwein

steht billig zum Verkauf bei

R. Hauschild.

Pfirsichblüthen-Seife

angenehm und überraschend schön parfümirt, erzeugt durch ihren Glyceringehalt eine **weisse, zarte, geschmeidige Haut.** Vorr. à Pack. enth. 3 St. 40 Pf. bei **Oscar Tietze.**

Täglich

Gefrorenes

empfiehlt

R. Koschwitz, Conditorei.

Neue Schotten-Heringe

empfiehlt in bester Qualität

Paul Koschwitz.

Feinsten

Gebirgs-Himbeersaft

empfiehlt

Otto Faltin.

Ein Schmied oder Schlosser

findet dauernde Beschäftigung bei
Schlatau, Schmiedemstr.
in **Grambschütz.**

Tüchtige Schlosser

finden dauernde Beschäftigung in der

Maschinenfabrik von Albert Bolze,
vorm. Th. Müller & Co.
Namslau.

Zwei Mädchen od. Knaben

finden **gute Pension.** Näheres i. d. Exp. d. Bl.

Die **Villa,** Wilhelmstraße 14, in meiner **Villa,** im ersten Stock befindliche elegante und neu renovirte Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Nebengelässe, Gartenbenutzung und auf Wunsch auch Pferdestall und Wagenremise, ist vom 1. October cr. oder auch bald zu vermiethen. — Wegen Besichtigung und näherer Auskunft belieben sich Reflectanten an Herrn **Samuel Vertun,** Mittelstraße 1, gefl. zu wenden.

Louis Vertun.

Eine Wohnung im 2. Stock, hintenheraus, ist bald oder October zu vermiethen.
verw. **S. Sittenfeld.**

Eine große Stube mit Alkove und Zubehör, 1 Treppe, hintenheraus, ist zu vermiethen und 1. October cr. zu beziehen bei
C. Kühn, Ring No. 16.

Ein kl. Laden mit Cabinet, 2 Stuben und Beigelaß, ist zu vermiethen und p. 1. Januar 1894 zu beziehen.
Paul Müller, Ring.

Eine Wohnung im 1. Stock vornheraus, bestehend aus 2 Zimmern, Alkove und Küche, ist zu vermiethen und October zu beziehen.
verw. **S. Sittenfeld.**

Schützenstraße 5 ist die Parterre-Wohnung, 2 Stuben, Durchgang und Küche, zu vermiethen und bald oder später zu beziehen.
Daselbst ist auch die Wohnung im 1. Stock, hintenheraus, zu vermiethen und 1. October zu beziehen. **Fritz Menzel.**

Eine Wohnung im 1. Stock vornheraus: zwei Stuben, Küche und Zubehör, ist mit oder ohne Pferdestall zu vermiethen und 1. October cr. zu beziehen bei **Otto Wolff.**

Das von Herrn Amtsrichter Ziolecki bewohnte Quartier ist vom 1. October ab anderweitig zu vermiethen. **M. Liebrecht.**

Eine Wohnung: 2 Zimmer, ist zu vermiethen und zum 1. October zu beziehen bei
G. Kottke.

Eine Wohnung, bestehend aus drei Zimmern, Küche nebst Beigelaß, ist zu einem mäßigen Preise zu vermiethen und bald zu beziehen.
Wilhelm Cohn.

Zum Entenbraten

auf
Donnerstag den 27. Juli
ladet ganz ergebenst ein

Ernst Maskos,
Deutsche Vorstadt.

Zum Eisbeinessen

auf **Donnerstag den 27. d. Mts.** ladet ergebenst ein **Paul Weiss,**
zum Kronprinzen.

Getreidemarktpreise der Stadt Namslau
vom 22. Juli 1893.

	Höchster.		Mittler.		Niedrigster.	
	M.	₰	M.	₰	M.	₰
Weizen 100 Kilogr.	16	—	15	50	15	—
Gerste "	14	20	13	80	13	—
Roggen "	14	30	13	80	13	30
Hafer "	17	30	16	90	16	50
Erbsen "	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln "	5	—	—	—	4	70
Heu "	9	—	—	—	8	30
Stroh "	5	—	—	—	4	40
Butter (1 Kilogr.)	2	20	—	—	1	90

Verantwortlicher Redacteur Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.

Allgemeine Wirthschaftscorrespondenz

für die

praktischen Interessen der Landwirthschaft, der Industrie, des Handels und der Gewerbe.

Beilage zum Namslauer Stadtblatt.

Namslau, Dienstag den 25. Juli 1893.

Zur Bekämpfung der Futternoth.

Wenn auch in den meisten deutschen Staaten Staatshilfe zur Steuerung der Futternoth gewährt wird, oder in Aussicht steht, so soll doch kein Landwirth vergessen, daß er auch noch durch Selbsthilfe sehr viel zur Linderung des Futtermangels thun kann. Wie wir schon öfters darlegten, giebt es mehrere Arten Futterkräuter, welche im August und September noch ganz gute Erträge liefern, und da es jetzt überall gehörig geregnet hat und zum Theil auch schon die Roggenfelder abgeerntet sind, resp. in nächster Zeit abgeerntet werden können, so sei jedem Landwirthe empfohlen so bald als irgend möglich geeignete Futterkräuter u. s. w. auf seine flach umgepflügten Roggenstoppelfelder auszusäen. In erster Linie sei dabei auf den Buchweizen oder das Heidekraut aufmerksam gemacht. Derselbe gedeiht auf gutem wie schlechtem Boden, bedarf weder besondere Sorgfalt in der Bodenbearbeitung, noch kräftige Düngung, entwickelt sich schnell und giebt meist gute Erträge. Als Grünfutter wird er von den Thieren gern genommen, die reif gewordenen Körner müssen schon ihrer harten Schale halber geschroten werden. Das Kernmehl übertrifft als Mastfutter das Gerstenmehl, als Pferdefutter soll es mindestens dem Hafer gleichkommen. Auch bildet es eins der vorzüglichsten Geflügelmastfutter. Als Grünfutterpflanze ist der silbergraue, oder schottische Buchweizen, seines raschen, kräftigen Wuchses wegen, der empfehlenswertheste. Auch zur Gründüngung wird Buchweizen viel angesät. Die Aussaatzeit desselben liegt zwischen Juni und August, selbst eine Aussaat in die ungepflügte Getreidestoppel ergiebt bei geringen Niederschlägen noch eine leidliche Ernte. Zur Entwickelung als Grünfutter bedarf er einer Zeitdauer von 6—8 Wochen. Man rechnet bei Breitsaat 25—30 kg bei Drillsaat 20—25 kg Saatquantum per preußischen Morgen.

Als Sommer- und Herbstfutter ist auch sehr zu empfehlen der weiße oder gelbe Senf, denn er liefert schon 40—50 Tage nach der Aussaat schon einen kräftigen Schnitt. Es ist aber anzurathen, dieses Grünfutter mit etwas Heu oder Klee und Stroh vermengt den Milchthieren zu geben, weil der Senf der Milch einen etwas scharfen Geschmack beifügt. Ausgesät wird der Senf im Juni, Juli und August. Das Saatquantum beträgt bei Breitsaat 5—6 kg, bei Drillsaat 4—5 kg per preußischen Morgen. Viel gerühmt als gute, ausdauernde Futterpflanze wird neuerdings auch die Sand- oder Zettelwicke, doch ist jetzt der Samen derselben so enorm theuer, daß wohl nur wenige Landwirthe damit Versuche machen können. Dagegen muß sehr zum Anbau des Johannesroggens gerathen werden. Der Johannisroggen ist nach Professor Blaneyer keine selbständige Art. Die Vorzüge der starken Entwickelung sind ihm anerzogen und können bei systematischer Cultur auch auf unsern gewöhnlichen Roggen übertragen werden. In futterarmen Jahren wird derselbe zu Zwecken der Grünfütterung viel angesät. Er gedeiht noch in sehr geringem Boden, in welchem der andere nicht mehr wachsen will, doch beansprucht er düngerkräftigen Boden oder Kopfdüngung. Bringt man den Johannisroggen im Juli in den Boden, so kann man im Herbst noch zwei kräftige Grünfutterschnitte, im August ausgesät, machen, ohne daß die Körner- und Strohernte des folgenden Sommers eine Beeinträchtigung erfährt. Zu empfehlen ist ferner Raps und Rübsen als werthvolles Grünfutter für Milchkühe. Im Juli bis Mitte August gesät, entwickeln sich die Pflanzen schnell, bilden dicke Stengel und reichliches Blattwerk. Nach dem Schnitt entwickeln sich immer wieder reiliche Sprossen, so daß sein Anbau ein lohnender ist. Man bedarf per Morgen nur 5—6 kg Saatgut. Die Aussaat ist also sehr billig. Abgerathen werden muß aber jetzt von der Aussaat von Mais, Zuckerhirse, Lupinen und Seradella, da die Jahreszeit bereits so weit vorgeschritten ist, daß kein guter Ertrag erhofft werden kann. Um der Futternoth zu steuern, ist auch die Aussaat der Herbst- und Stoppelrübe zu empfehlen, doch wird man gut thun, in dieser Hinsicht nicht die englische Futterrübe zu säen, da dieselbe in Deutschland meistens nicht so gut gedeiht, wie in England. Die vorzüglichste Herbstrübe ist für deutsche Bodenverhältnisse die Ulmer lange rothköpfige. Sie übertrifft die anderen Sorten sowohl hinsichtlich des schnellen Wachsthums, wie auch an Zartheit des Fleisches. Man braucht zur Aussaat 1½ bis 2 kg Samen per Morgen.

Da es nun aber gegenüber dem großen Futterausfall und dem Mißrathen vieler junger Kleefelder sich nicht nur darum handelt, Ersatz für Grünfutter im Sommer und Herbst zu schaffen, sondern auch im kommenden Winter und im Frühjahr zu steuern, so sei allen Landwirthen nochmals dringend empfohlen, kein Stroh zur Streu zu verwenden, sondern alles Stroh zu füttern. Geschnittenes Stroh mit etwas Heu oder Kleie vermischt ist immer noch ein leidliches Futter, zumal wenn dabei auch etwas Kleie, Schrot oder Oelkuchen gegeben wird. Als Streu müssen bis nächsten Sommer unbedingt Torfstreu, Laub, Moos, Nadeln und Sägespäne in Anwendung kommen, um die ganze Strohernte füttern zu können. Es liegt darin ein ganz außerordentlicher Vortheil für den Landwirth, denn unter den heutigen Verhältnissen hat ein Centner Stroh einen Futterwerth von 5—6 Mark zu Streu und Dünger verwandt, hat das Stroh aber nur einen Werth von 2 bis 3 Mark.

Endlich ist, um im Frühjahre möglichst zeitig Grünfutter und Kleeheu zu bekommen, die Aussaat des rasch wachsenden Incarnatklees zu empfehlen, der unter günstigen Umständen und zeitig (Ende Juli oder Anfang August gesät) sogar noch im Herbst einen Schnitt giebt, doch thut man gut, vor der Aussaat den Boden ein wenig zu düngen,

wenn der Boden nicht im Herbste vorher reichlich gedüngt wurde. Er wird meist in die umgepflügte Roggen-, Weizen- oder Rapsstoppel gebracht. Der Inkarnatklee ist einjährig, widersteht aber unserem Winter sehr gut. Will man ihn im Frühjahr als Grünfutter gebrauchen, so muß er zu Anfang der Blüthe geschnitten werden, so muß man ihn in voller Blüthe schneiden, andernfalls die Stengel verholzen und an Nährwerth verlieren. Die Saatenmenge beträgt per pr. Morgen 6—8 kg.

Der Getreidemarkt.

Auf die Haltung des Getreidemarktes beginnen die Ernteberichte ihren Einfluß allmälich mit zu äußern. Die ersten dieser Berichte haben eine Festigung des Getreidemarktes zur Folge gehabt, die besonders auf die Meldungen hin eintrat, denen zufolge im Westen die Ernte unter Regengüssen begonnen hat. Auch die Meldungen über vielfach eingetretenes regnerisches Wetter haben an den meisten Plätzen ein Anziehen der Weizen- und Roggenpreise gezeitigt, da die Speculation auf eine die Ernte schädigende anhaltende Nässeperiode rechnet. Ob sich aber die Speculanten hierbei nicht täuschen, das ist noch die Frage, denn einige Tage Regenwetters würden wohl in den allermeisten Gegenden ganz erwünscht sein, selbst da, wo die Ernte bereits im Gange ist. Am Berliner Platze wirkten speziell auf Roggen starke russische Angebote zuletzt etwas drückend ein, während sich in Hafer eine Baissespeculation nicht ohne Erfolg bemerklich machte. Es notirten bei Abschluß dieses Berichtes an der Berliner Productenbörse: Weizen von 153—165 Mk. pro 1000 Kilogramm, Roggen von 139—144 Mk., Gerste von 123—170 Mk., Hafer von 175—190 Mk.

Technische Fortschritte.

Eine neue Papiermasse. Wie man uns aus Petersburg meldet, hat der Director der Papierfabrik Kasakow in Astrachan, Herr Luganowsky, nach mehr monatlichen Versuchen die Herstellung einer vorzüglichen Papiermasse aus Schilfrohr erfunden. Man neigt zur der Annahme, daß diese Erfindung eine völlige Umwälzung in der Papier-Fabrikation hervorrufen werde, da das neue Papierfabrikat als vorzüglich geschildert wird.

Eine Anstreich-Maschine. Gelegentlich der Chicagoer Ausstellungsbauten hat man wohl zum ersten Male für den Anstrich der Fachwerk-Eisenbahnbauten den Anstreicher durch eine Maschine ersetzt, die von der Firma T. G. Turner in New-York erfunden ist. Dieselbe erinnert an eine Feuerspritze oder Sprengvorrichtung und erhält ihren Antrieb durch fünfpferdige Elektromotore, welche Luft in Kammern zusammenpressen. Diese Kammern stehen mit Farbebehältern in Verbindung, deren Inhalt durch den bedeutenden Druck gegen die zu bestreichende Fläche geschleudert wird. Die Maschine leistet angeblich zwanzig Mal mehr als ein Maler.

Eine vervollkommnete Glühlampe hat dem Fachblatt „Western-Electrician" John Waring in Dearlington geschaffen. Er umgiebt den Kohlenfaden oder Stift mit einem Gas von großer specifischer Dichtheit und zwar wird es aus Dämpfen von Branin und Jodin gewonnen, oder auch ein Gemisch von beiden Gasen verwendet. Die Verschwendung von Energie durch Verlust von Hitze soll dadurch bedeutend verringert, die Zerstörung der Stifte und das Schwärzen der Gläser ebenfalls weniger bemerkbar sein, während das Gas keinerlei schädlichen Wirkungen ausüben könne. Die neue Lampe ist nicht theurer wie die bisherigen aber viel wirksamer. — Das Erscheinen der neuen Glühlampe ist ein Beweis dafür, daß die jetzigen noch als mangelhaft und verbesserungsbedürftig angesehen werden. — Von den vielen Glühlampen, die construirt wurden und noch werden, sind die am meisten gebräuchlichen die von Edison, Siemens und Swan; die erste brauchbare Lampe ist von Paul Jablochkoff 1876 erfunden worden.

Die Verwendung des Portland-Cementes für Dampfpackungen greift in Folge der guten Resultate weiter um sich; da die Packung eine der billigsten ist, darf das auch nicht Wunder nehmen. Der Cement muß so zu einem Teige verarbeitet werden, daß er, an die Wand geworfen, nicht abläuft oder abfällt. Bei dem Mannloch-Liderungen zeitigt er ausgezeignete Resultate, nur müssen die zu belegenden Flächen sauber gereinigt werden und die Schicht die Dicke von 6—8 mm nicht überschreiten. Die Liderung wird darauf durch langsames Anziehen der Schrauben bis auf 3 bis 4 mm Dicke gebracht; nach Verlauf von 2—3 Stunden beginnt sich der Cement zu setzen, worauf die Schrauben dicht angezogen werden. In den nächsten 8—10 Stunden ist die Verbindung leicht feucht zu erhalten; ein aufgelegter nasser Lappen eignet sich gut hierzu, da der Cement dann keine Haarrisse bekommt. Die Packung des Mannloches wird dann nie lose; ebenso die Flantschen bei Wasser-, Dampf- oder Luftröhren; sie ist bedeutend billiger, dabei jedoch ebenso dauerhaft als die Guttapercha- und Asbest-Packungen.

Vermischtes.

Das Aussterben der Cedernwaldungen. Die weltberühmte Bleistiftfirma Faber in Nürnberg bezieht seit einiger Zeit das Cedernholz, welches sie zur Herstellung ihrer besten Fabrikate bedarf; ausschließlich aus Amerika, speciell aus Florida. Die Cedernholzwaldungen der übrigen Länder sind nicht mehr im Stande, das von der Faber'schen Firma benöthigte Material an Holz zu beschaffen. Theils sind die betreffenden Cedernwaldungen abgeholzt, theils ist die Ausfuhr aus ihnen verboten, wie z. B. aus dem berühmten Cederngehölz am Libanon. Vermutlich wird aber auch das amerikanische Cedernholz bald zu einer Seltenheit werden, sofern nicht die systematische Verwüstung der schönen Cedernwälder in Florida, Alabana u. s. w. durch Speculanten nächstens ein Ende findet.

Froschzüchtung in Amerika. Die Nordamerikaner sind neuerdings leidenschaftliche Verehrer der Froschschenkel geworden, während bislang nur die Franzosen als Leute galten, welche die Schmackhaftigkeit eines Froschbeines zu würdigen wissen. Im Lande der Yankers hat sich die Nachfrage nach Froschkeulen so sehr gesteigert, daß im feuchten Uferlande des Missisippi hunderte von Ares ausschließlich zur Froschcultur eingerichtet worden sind. Die Züchtung dieser schätzbaren Amphibien soll fast gar keine Unkosten verursachen, so daß also die amerikanischen „Froschfarmen" einen recht beträchtlichen Gewinn abwerfen würden.

Aluminium Kochtöpfe. Die Einführung von Kochgeschirren aus Aluminium in unseren Haushaltungen dürfte nur eine Frage der nächsten Zeit sein. Die anfänglich gehegten Bedenken, daß Aluminium in Säure leicht löslich wäre und etwaige mit den Speisen vermischende Abgänge dieses Metalls für den menschlichen Körper schädlich sein könnten sind durch monatelange, vom Reichsgesundheitsamt und vom preußischen Kriegsministerium angeordnete Versuche mit Militärkochgeschirren aus Aluminium glänzend widerlegt worden. Elegantes Aussehen, außerordentliche Leichtigkeit, wesentliche Ersparniß von Brennmaterial, schnelle Reinigung sind bedeutende Vorzüge der Aluminium Kochtöpfe gegenüber den Kupfer-, Zinn- oder Emaillegefäßen.

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.
Druck und Verlag und Expedition: Oskar Opitz.